

## Bon der Karpathenfront.

Basel, 14. April. (Priv.) Zur Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatz schreibt der militärische Berichterstatter der "Basler Nachrichten" im Hinblick auf das noch ausstehende Resultat der Karpathenschlacht. Der deutsch-österreichische Widerstand nehme immer mehr zu; die Gesamtlage würde aber auch dann ein rücksichtsloses Vorgehen der Russen auf die Linie Kaschau-Ungvar nicht gestatten, wenn die Deutschen und Österreicher den westlichen Teil der Karpaten vollständig räumen würden. Es seien bis dahin immer noch mehr als 60 Kilometer zurückzulegen. Die Aufstellung der Österreicher und Deutschen in Westgalizien, am Dunajec und in Ostgalizien würde zu einer doppelten Umfassung geradezu einladen, wenn die Russen aus den Karpaten heraustraten wollten.

## Vier russische Munitionsdampfer nach Serbien unterwegs.

Frankfurt, 14. April. (Priv.) Die "Frankl. Ztg." meldet aus Paris: Dem "Petit Journal" wird aus Bukarest gemeldet: Die Dampfer "Serbia" und "Alphonse" mit Munition für Serbien befrachtet, haben Renni (Vessarobien) verlassen. Die beiden russischen Dampfer "Tessla" und "Kominta" haben am Montag Ustremiza in Rumänien passiert. Sie sind mit Munition, Kriegsmaterial und Mannschaften für Serbien befrachtet.

## Noch ein französischer Optimist.

"Deutschland wird an seinem Dauersiege zugrunde gehen."

Frankfurt, 14. April. (Priv.) Aus Paris meldet die "Fr. Ztg.": Der Deputierte Georges, der zum eifrigsten Verteidiger der Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit gehörte, wendet sich im "Matin" an die Ungeduldigen, die sich nach dem Frieden sehnen. Er bemüht sich, diesen Pessimisten die Überzeugung beizubringen, daß Frankreich gar keine Sieges auf den Schlachtfeldern bedürfe, um schließlich doch den Frieden dictieren zu können, weil Deutschland seine Kräfte von selbst erschöpfen werde. Lebere hat dabei die Entdedung gemacht, daß die deutsche Armee sich selbst ihr Gräb gräbt, indem sie sich darauf stieft, sich in Frankreich und Belgien hinter unerreichbaren Wällen zu verschanzen. In diesem Dauersiege, meint der französische Volksvertreter, werde Deutschland zugrunde gehen, ohne daß Frankreich seine Söhne in den Feldschlachten opfern müsse.

## Die Bezahlung der Requisitionen in Belgien.

### Errichtung einer Vorschuhklasse.

Brüssel, 12. April. (W. L. B.) Infolge der großen Schwierigkeiten, die mit dem Abtransport, der Erhebung und der Absicherung der Waren sowie mit der Prüfung der Requisitionscheine verbunden sind, hat sich die in Aussicht gesetzte Bezahlung der in Belgien requirierten Massengüter verzögert. Um den Bevölkerern der Requisitionscheine jedoch zur Fortführung ihrer Betriebe, zu Anschaffungen, zur Bezahlung von Löhnen usw. nach Möglichkeit Varmittel zu zuführen, hat der Generalgouverneur in Belgien eine Vorschuhklasse errichtet, die auf Empfangsscheine für requirierte Massengüter zinsfreie Vorschüsse gewährt wird. Die Vorschuhklasse ist der Bankabteilung beim Generalgouverneur angegliedert und wird von einer Direktion unter dem Voritz des Generalstomissars für die Banken in Belgien sowie von einem Beleihungsausschuß geleitet.

## Die bisherigen Geamtverluste an Kriegsschiffen.

Berlin, 14. April. (Priv.) Aus den bisherigen Berichten geht hervor, daß bis nun alle kriegführenden Flotten zusammengekommen — insgesamt 94 Kriegsschiffe zu Grunde gegangen sind, und zwar 3 Panzerkreuzer, 9 Schlachtkreuzer, 9 Panzerkreuzer, 19 leichte Kreuzer (geschützte und ungeschützte), 11 Kanonenboote, 27 Torpedobootsröder, 16 Unterseeboote, 8 Hilfskreuzer und 1 Flusmonitor. Von diesen Schiffen gingen durch Artilleriefeuer zu Grunde: 4 Panzerkreuzer, 11 leichte Kreuzer, 7 Kanonenboote, 13 Torpedobootsröder, 10 Unterseeboote, und 4 Hilfskreuzer; durch Minen wurden zerstört: 2 Panzerkreuzer, 2 leichte Kreuzer, 1 Kanonenboot, 8 Torpedobootsröder, 1 Unterseeboot, 1 Hilfskreuzer und 1 Flusmonitor; durch Unterseeboote wurden in den Grund gehoben: 2 Schlachtkreuzer, 3 Panzerkreuzer, 4 leichte Kreuzer, 1 Kanonenboot, 1 Torpedobootsröder; infolge sonstiger Ursachen gingen zu Grunde: 1 Panzerkreuzer, 2 leichte Kreuzer, 2 Kanonenboote, 5 Torpedobootsröder, 5 Unterseeboote und 3 Hilfskreuzer. Im ganzen gingen also 49 Schiffe durch Artilleriefeuer verloren, 16 durch Minen, 11 durch Unterseeboote und 18 durch sonstige Ursachen. Von den vernichteten Schiffen erlog also mehr als die Hälfte (52,1 Prozent) dem Artilleriefeuer, hingegen nur 11,7 Prozent Unterseebooten. Es wäre aber berechtigt, wollte man aus diesen Zahlen schließen, daß Unterseeboot sei nicht jene wichtige Waffe, als welche man sie infolge ihrer Erfolge bezeichnet hat. Denn es muß bedacht werden, daß die Flotten kriegsführenden Staaten (Japan mitgerechnet) über nicht weniger als 1110 Einheiten verfügen, die

das Eiserne Kreuz verdient. Keiner kennt an sich, jeder fragt nur, was der Augenblick heißt, und tut es.

Dieses Gefühl für den Augenblick fehlt uns Österreichern. Wir kommen immer etwas später. Wir haben den zu leichter Beweglichkeit, den wir gar nicht verdienen. Ein Bub meiner Freundschaft, gefragt, was er denn am liebsten einmal würde, antwortete flugs: Ein Pensionist. Er sprach damit das österreichische Lebensideal aus. Sicher zu gehen ist uns die Parapsychologie. Und damit meint der Österreicher aber nicht bloß ein sicheres Einkommen, sondern Sicherheit vor jeder Überraschung. Sein ganzes Leben soll nach demselben Stundenplan ein für allemal geprägt und es soll ein für allemal ausgemacht sein, was er zu leisten hat und wann und wie; und was nicht ein für allemal ausgemacht ist, das geht ihn nichts an, darauf läßt er sich nicht ein, das lehnt er von vornherein ab, er ist kein Abenteurer. Wenn Burchard unter Freunden gern für ein Gesetz eintrat, durch das verboten werden sollte, denselben Beruf länger als fünf Jahre zu betreiben, weil er nach fünf Jahren zur leeren Routine wird, und weil man, wie er paradox zu sagen pflegte, in jedem Berufe ja nur so lange thätig ist, als man ihn eigentlich noch nicht recht kann, hielten ihn seine jämmerlichen Freunde für verrückt. Nichts widerstrebt unserer Natur mehr, als uns zu verändern. Daz jedes neue Tag ein anderer ist und so von uns stets wieder einen neuen Menschen verlangt, will uns nicht ein; umlernen erlernen wir nie. Man sieht das ja auch an unseren politischen Parteien, die alle noch immer mit längst entstauten Wirtschaften hantieren; worüber sie noch immer ver-

hauptlich durch Artilleriefeuer wirken, dagegen aber nur über 221 Unterseeboote. Es haben 1110 Einheiten insgesamt 49 Schiffe vernichtet (durch Artilleriefeuer), während die Unterseeboote, deren Zahl nur ein Fünftel der übrigen Schiffe ausmacht, deren 11 zur Strecke brachten. Prozentuell haben also die Unterseeboote größere Erfolge erzielen können, als die übrigen. Bedeutet man außerdem, daß der Tonnengehalt aller Unterseeboote zusammengekommen etwa 1 Prozent des Gesamttonnengehaltes der übrigen Schiffe ausmacht, der Anteil am Erfolg aber 11,7 Prozent, so wird man anerkennen, daß sich die Unterseeboote außerordentlich gut bewährt haben, ja daß ihre Leistungen, die in sie getretenen Hoffnungen übertrroffen haben.

## Die Taxis für die allgemeine Wehrpflicht.

London, 14. April. (W. L. B.) Die "Morning Post" schreibt in einem Beitrag zur Rekrutierungskampagne, die jetzt in London abgehalten wird: Unser freiwilliges Dienstjahr ist ein Trotzum. Eine Nation kann ebenso wie ein Individuum an Herzverfehlung leiden, wenn es ihr zu gut geht. Wir haben uns daran gewöhnt, Seeleute und Soldaten für die Erfüllung einer Pflicht zu bezahlen, die nicht Pflicht einer besonderen Klasse, sondern der ganzen Gemeinschaft sein sollte. Die Nationen müssen für ihre Trotzum zahlen. England zahlt heute den höchsten Preis, den man ihm abnehmen kann; die besten (Die "Morning Post" ist Organ der oberen Klassen. Die Red.) seiner Söhne werden jeden Tag getötet. Da wir keine allgemeine Wehrpflicht haben, bleibt uns nichts anderes übrig, als die Leute immer wieder mit Worten zu überzeugen, daß das Land Soldaten braucht. Man dari der Nation nicht die Wahrheit vorenthalten. Es hat keinen Sinn, Vorwände über die Ursachen des Krieges und das Gleichgewicht der Mächte zu halten. Man muß den Leuten sagen, daß die Kameraden, die sich in schwieriger Lage befinden, Hilfe brauchen und die Rekrutierungskommission muß dafür Sorge tragen, daß sie, wenn sie aus dem Kriege heimkehren, nicht ihre Schulen ablaufen müssen, um Arbeit zu finden. Die Seiten, in denen man Menschen aufnehmen, auszunehmen und wieder wegwerfen konnte, wenn sie nicht mehr gebraucht wurden, dürfen sich nicht wiederholen.

### Die englischen Verluste bei Neuvechapelle: 7538 Mann.

Rotterdam, 14. April. (Priv.) Die Verluste der Engländer bei Neuvechapelle sind auf 7538 Mann gestiegen. Davon sind 2349 Mann tot.

## Die Gärung in Ägypten.

Stockholm, 14. April. (Priv.) Ein aus Kairo juridisch erklärter Schwede schreibt im "Aftonblad" die Gärung in Ägypten. Nachdem die Deutschen den englischen Handel mit Erfolg zu zerstören begonnen hatten, sind auch in Ägypten die Preise der Lebensmittel gestiegen. Ganz besonders macht sich der Kohlemangel geltend, fast der ganze Verkehr mit England hat völlig aufgehört. Als bald, nachdem die Alliierten die Dardanellen zu bombardieren begonnen hatten, entstanden im Lande Unruhen. Auf den Straßen Kairo sand man morgens angeschlagene Proklamationen, in denen die Eingeborenen ermahnt werden, die Messer zu ziehen, um die Ausländer zu massakrieren. Sechs Eingeborene wurden sofort verhaftet, und es wurden viel Waffen beschlagnahmt. Der Mordversuch auf den neuen Sultan ist auch nur ein Ausdruck dieser Gärung. Ganz besonders ist schon seit langem die juristische Faulheit in Kairo ein Herd der Unruhe. Als der neue Souverän diese besuchte, blieb ein Drittel der dreihundert Studenten aus, um auf diese Weise gegen die Ungültigkeit seiner Thronbesteigung zu demonstrieren. Ein Geschle

der Studenten wurde deshalb relegiert und achtunddreißig Studenten wurden zur Strafe um zwei Semester ihres Studienganges zurückversetzt. Der Sultan sei übrigens persönlich sehr wohltemperiert und habe auf seine ganze Apanage zugunsten wohltätiger Zwecke verzichtet.

**Genilleton.**  
**Der Augenblick.**  
Von Hermann Bahr.

Ich war jetzt wieder eine Zeit in Deutschland, ganz weit ging mir das Herz auf. Welche Zuversicht, welches Vertrauen, welche Seelenkraft! Was daheim, im Lande selbst, geleistet wird, ist vielleicht noch merkwürdiger als die Taten im Felde. Dass es ein Heldenvolk ist, hat man ja gewußt. Aber wie das ganze Land über Nacht umgelernt, sich dem Wechsel der Zeit angepaßt und jeder in der allgemeinen Veränderung gleich wieder seinen rechten Platz gefunden hat, das ist ein Wunder geistiger Behendigkeit, Biegsamkeit und Beweglichkeit, das man gerade den Deutschen, einem doch als langsam und schwer verschrienen Volk, am wenigsten zugetraut hätte. Benutzt die Gegenwart mit Glück!, das Goethe-Wort haben sie herlich erfüllt, die "Forderungen des Tages" versteht jeder und jeder gehört ihr, opfert sich gewordene Gewohnheiten gern und ergreift den Augenblick, ohne viel zu fragen, was morgen sein wird. Sie leben ganz der Gegenwart, das möcht sie ja ungeheuer stark. In Vereinschaft sein ist alles, sagt Hamlet, aber vielleicht noch nie, seit die Welt besteht, hat man ein ganzes Volk in solcher Vereinschaft gesehen, zusammengeballt in einen einzigen großen unüberwindlichen Entschluß. Und die Wirkung: keine Not, keine Tauerung, keine Arztseligkeit, sondern neun Milliarden! Jeder einzelne Deutsche, Bürger, Bauer oder Arbeiter, hätte

handeln, das ist ja längst gar nicht mehr da. Aber wir wollen schön brav sicher gehen und vergessen dabei, daß die Wirklichkeit der größte aller Abenteuer ist, unerschöplich an Überraschungen. Wir bemerkten das nur nicht weil uns der Sinn für den Augenblick fehlt. Womit aber nicht gesagt sein soll, daß wir den Sinn für die Ewigkeit hätten. Beides zu haben, Sinn für den Augenblick und den Sinn für die Ewigkeit, wäre freilich das höchste: im starken Gefühle des Augenblicks noch der Ewigkeit eingedenkt und in der tiefsten Beachtung der Ewigkeit doch jeden Augenblick bereit zu sein, wie die deutschen Mythisker, wie Goethe, wie Bismarck. Wenn wir den Sinn für den Augenblick hätten würden wir jetzt eine große Gelegenheit nicht verpassen. Es handelt sich dabei bloß um eine wirtschaftliche Frage, und nicht einmal um eine große. Das aber sollten wir doch wenigstens in diesem Kriege gelernt haben, daß alles ja lebendig zusammenhängt, ein Gebiet ins andere wirkt und das Rechte, in irgend einem Teile getan, gleich überall auch ins Ganze dringt. Es ist eine wirtschaftliche Frage, zunächst für einen kleinen Kreis bestehend. Aber glücklich benutzt, könnte sie das größte Beispiel geben, die schönste Wirkung. Um den Fremdenverkehr handelt es sich, für den ist jetzt ein wichtiger Augenblick da. Der Fremdenverkehr war ja bisher in Österreich bekanntlich nur in einigen, noch ihm benannten Vereinen vorhanden, als Gegenstand von Verhandlungen und Beratungen. In Wirklichkeit gab es ihn kaum. Warum? Weil Österreich (Tirol und Salzburg) ausgenommen bei den Fremden gefürchtet war. Einmal und nicht wieder, hieß es. Erst neulich in Mannheim als ich in einem Vortrag darüber

sagte, daß Österreich in Deutschland viel weniger bekannt sei als Ostasien oder Afrika, gab mir ein Offizier recht, entschuldigte aber die Deutschen. "Denn wer hat denn das Geld, um in Österreich reisen zu können?"

In besondere das Salzammergut gilt als das teuerste Land Europas. Mit Utrecht, Es gibt nicht einmal dafür. Mag es eine Verleumdung sein, aber die Fremden glauben ihr. Was tun? zunächst: dafür sorgen, daß es wirklich eine Verleumdung ist. Und ferner: dafür sorgen, daß man dies auch draußen erfährt. Aber wie? Durch Anklamungen? Sie wären verdächtig und man wird ihnen nicht trauen. Jetzt aber ist der Außenbild da, wo wir sie begründen könnten, ohne Verdacht zu erregen, und wo man bereit ist uns zu trauen. Könnten wir den Fremden aus dem Deutschen Reich "Kriegspreise" für die Sommer an und wir haben die deutsche Kunstschafft!

Es ist ein Augenblick, der vielleicht nie wieder kommt. Die Deutschen sind so reich als je; was etwa der eine weniger verdient, verdient sein Nachbar mehr als sonst, der Wohlstand ist nicht geringer; er hat nur die Blöße gewechselt: so paradox es klingt: gerade was der Krieg kostet, macht die Deutschen reich. Dabei haben sie nun bald neun Monate der höchsten Anspannung hinter sich und wissen, Jahre der stärksten Forderungen an ihren Willen, an ihre Kreativität, wenn sie den Sieg dann wirtschaftlich bewältigen sollen, noch vor sich zu haben. Das Bedürfnis nach einer Pause, nach Ruhe, nach Erholung wird größer als je sein. Sie müssen ausspannen, Schicht machen. Aber wo? Alle die Deutschen, die sonst im Sommer auf die Insel Wight, nach Schottland, auf die

"Ihr seid doch in den Krieg gezogen und befindet euch nicht auf einem Spaziergang", antwortet man ihnen.

Unter ihnen fällt ein breitschultriger, intelligent aussehender deutscher Soldat auf, der uns Front macht, um uns zu einem Gespräch zu veranlassen. "Fürchte ich nicht in einem Fahrwerk gefahren werden? Ich bin völlig erschöpft und kann nicht mehr. Unfeierlich ist an Mörder aus solchen Wegen nicht gewöhnt." "Sie sind nicht verwundet, folglich haben Sie zu Fuß zu gehen," herrscht man ihn an. Ein russischer Soldat erhort sich seiner und reicht ihm ein Stückchen Brot.

Zwei Verwundete werden eingebrochen. Ein russischer Sanitäter reicht dem einen ein Gläschen Schnaps, das dieser aber nur halb leert, um seinem Kameraden die andere Hälfte zu geben. Dieser nimmt aus Dankbarkeit seinen noch ganz neuen Garderhelm ab und sagt: "Das ist alles, womit ich Ihnen meinen Dank erweisen kann, nehmen Sie ihn zum Andenken." Der Sanitäter will ihm dafür Geld anbieten. "Sie beleidigen mich", sagt der Deutsche, "meine militärischen Abzeichen versteue ich nicht". Der Sanitäter sieht seine Ungeschicklichkeit ein und mutet etwas von Geldwechseln, zumal es ja einem Gefangenen schwer fallen würde, sich russische Münzen zu verschaffen. Der deutsche Soldat bleibt aber dabei und lehnt lateorisch ab.

So weit der russische Bericht, der einen kleinen Einblick in die russischen Zustände gewährt, unter denen unsere Gefangenen zu leiden haben.



Die Wirkung eines Volltreffers in einen meterdicken Pappelbaum in Flandern.

## Ein 24 stündiger Generalstreik in Mailand.

Wegen der Tötung eines Arbeiters bei den Demonstrationen.

Mailand, 14. April. (Priv.) Die Nachricht vom Tode des beim tumult am Sonntag verwundeten Arbeiters Marcato ruft hier große Erbitterung hervor. Eine Versammlung der Arbeiter-Union protestierte gegen die Gewalttaten der Polizei. Heute fand eine Versammlung statt, in welcher für morgen ein 24-stündiger Generalstreik beschlossen wurde.

Italienische Beurteilung der Kriegslage.

Zürich, 14. April. (Priv.) Der Kriegsberichterstatter der dreiverbandfreundlichen "Gazzetta del Popolo" von Turin, Arnoldo Cipolla, veröffentlicht eine bemerkenswerte Unterredung mit einem höheren italienischen Offizier, dessen Namen er verschweigen müsse, über die Lage auf den Kriegsschauplätzen. Der Bericht verstatthet findet die Neuerungen seines Gewährsmannes überraschend. Eine Invasion in Ungarn scheint dem Gefragten keineswegs nahe bevorstehend. Die Gerüchte über einen Separatfrieden zwischen Österreich-Ungarn und Russland nennt er absurd. Die militärische Lage der Russen in den Karpathen sei ernstlich von dem österreichischen rechten Flügel bei Uzjol bedroht. Der Kernpunkt der militärischen Lage liege in dem von den Deutschen großartig besiegt Belgien. Der Ausgang des Krieges sei abhängig von der materiellen und moralischen Lage im Innern der am Kriege beteiligten Länder.

## Zwei mazedonische Transportdampfer von Albanern versenkt.

Paris, 14. April. (Priv.) Wie aus Cetinje gemeldet wird, haben die Albaner Bomben auf mazedonische Transportschiffe geschnellt, welche die Bojana hinabfuhren. Zwei dieser Schiffe sind gesunken, mehrere Matrosen wurden getötet.

## Italien verhindert den Wasserschmuggel nach Albanien.

Mailand, 14. April. (Priv.) Der Wasserschmuggel, der von Italien aus für die Aufständischen in Albanien betrieben wird, sucht die italienische Regierung durch scharfe Maßnahmen zu verhindern. Kriegsschiffe treuzen an der Küste des Adriatischen Meeres, um nach verdächtigen Schiffen zu fahnden. Kürzlich wurde ein mit Munition für die Rebellen beladenes Segelschiff, das von Varese kam, durch ein Torpedoboot angegriffen. Der Abreiter der Ladung, ein griechischer Kaufmann aus Neapel, wurde ausgewiesen.

Nordlandsreise, nach Biarritz, Pau, Arcachon, Aix-les-Bains oder Trouville, in die Bretagne oder in die Normandie, nach Ostende, Schwerin, Katwijk oder Nordwijk, an die Nordsee, nach Helgoland, um die Ostsee zu gingen, wohin sollen sie heuer? Ins Engadin, ins Berner Oberland? Auf den Lido, nach Viareggio? Sie werden keine Lust haben, Engländer oder Franzosen zu begegnen und diese vielleicht besser, sich unfreudlich behandeln zu sehen. Es bleibt ihnen nichts übrig, als daheim zu bleiben; die ganze große deutsche Reiselust wird heuer in Deutschland und Österreich untergebracht werden müssen. Wie war uns ein Augenblick günstiger. Benutzen wir ihn nicht, so ist eine Gelegenheit verjüngt, die nicht wiederkehrt.

An den Fremdenverkehrsvereinen ist es, die Wirtes Österreichs und besonders des Salzammerquis zusammenzutrommeln, daß sie „Kriegspreise“ für diesen Sommer bezeichnen und rechtzeitig überall anzukündigen. Im Schwarzwald, im Taunus, im Fichtelgebirge findet der Fremde Zimmer und Verpflegung, wenn er Ansprüche macht, um fünf, wer bescheiden ist, schon um drei Mark täglich; mit hundertfünfzig Mark alles in allem kommt er einen ganzen Monat aus. So ist es der Deutsche gewohnt, und er wird gerade jetzt von dieser Gewohnheit nicht lassen. Unsere Wirtes werden jammern, der Dienst bei solchen Preisen wird ihnen nicht hoch genug sein. Aber wollen sie denn nicht begreifen, was auf dem Spiel steht? Selbst wenn sie nichts gewinnen, gewinnen sie noch: sie gewinnen die deutsche Kundgebung, der Deutsche ziegt endlich den Hut, nach Österreich zu reisen.

## Der serbisch-bulgarische Zwischenfall. Ein bulgarisches Communiqué gegen die serbischen Lügen.

Sofia, 12. April. (Agence Télégraphique Bulgare.) Die Presseleitung veröffentlicht folgendes weitere Communiqué: Das Pressebüro „Rist“ lädt in seinen Veröffentlichungen, die es Argumente und Dokumente zu den Ereignissen in Walandovo“ nennt, fort. Alle diese serbischen Beweise haben ihren ihmhaben Wert ein, jedoch mögen sie in Kategorien teilt. In der Tat zerfallen, sie in mehrere Kategorien. Erstens bulgarische Dokumente, die angeblich bei Leichen von Getöteten vorgefunden wurden. Ein wichtiger Umstand, der hervorgehoben werden muß, liegt darin, daß diese Dokumente aus vergangenen Jahren stammen. Nun ist aber das beständige Hin- und Herfließen der bulgarischen Bevölkerung Mazedoniens und derjenigen Bulgariens eine allgemein bekannte Tatsache. Was zweitens die angeblich österreichisch-ungarischen Soldaten betrifft, so finden sich deren wohl genug in Serbien gefallene oder gefangene österreichisch-ungarischen Soldaten. Was drittens die Aussagen eines muselmanischen Gefangenens anlangt, der weiter schreiben noch leben kann, und die mehrerer Serben, so sind alle diese Zeugnisse, die von serbischer Seite herriühren, falsch und man kann daraus kein unparteiisches Urteil ziehen. Das serbische Pressebüro fühlt die Schwäche seiner Position, weshalb es geflügelte Berichte über das Schicksal der Gefangenen zu veröffentlichen, die bis dahin offenbar noch untersagt waren. Wenn in diesen Veröffentlichungen gewiß so manches verzerrigen wird oder dem Rostist der russischen Ressource verfallen ist, so gewinnt man aus ihnen doch ein Bild von den mannigfachen Leiden und Entbehrungen, denen unsere Kriegsgefangenen hauptsächlich auf den endlosen Transporten in das Innere des russischen Reiches unterworfen sind.

Einen solchen Bericht veröffentlichte kürzlich die Moskauer Russische Zeitung, dessen höhnischer Ton ebenso untypisch berührt, wie die tapfere Haltung der Gefangenen, wie sie aus dem russischen Blatt ungewollt verborgelt, uns alle mit Stolz erfüllen muß.

Es handelt sich um einen Trupp Gefangener, die noch zweitätig, bei starkem Frost und auf tieferen Wegen und ohne Unterwegs auch nur ein Stück Brot geässen zu haben, auf einem Sammelpunkt eingetroffen sind, um von hier mit der Bahn ins Innere des Reiches abgeschoben zu werden.

Die Kolonne, schreibt der russische Berichterstatter, stellt sich vor den Waggons auf, in denen sie untergebracht werden sollte. Viele konnten vor Erholung nicht mehr stehen und legten sich auf dem nassen und schmutzigen Bahnsteig nieder. Mit einer Bettlermine bitten sie, ihnen Münzen umzuwertern. Sobald man einem von ihnen ein Stück Brot reicht, stürzen sich gleich mehrere auf einen, um es zu erwischen.

Ich frage die Begleitmannschaft: „Haben Sie heute nichts zu essen bekommen?“ „Barum sollten Sie denn gefüttert werden“, antwortet einer der russischen Soldaten, „wo wir Sie doch direkt aus der Schlacht hierher geführt haben.“ Ich wende mich an die Gefangenen selbst.

„Zwei Tage“, antworten sie mir, „haben wir keine Nahrung erhalten. Einiges Brot gab man uns, das war aber sofort verzehrt. Man versprach uns, in einer ihrer Städte warmes Essen geben zu wollen. Aber die fahrbaren Küchen waren nicht eingetroffen. Hier aber, auf der Bahnhofstation, ist wegen der späten Abendstunde der Brothaufen verboten.“

Einigen Glückspilzen, fährt der Korrespondent fort, gelang es, russische Geldstücke einzutauschen und Schuhläden zu kaufen, die sie in mikroskopisch kleinen Stücken untereinander verteilten. Gierig trinken sie heißes Wasser, das ihnen von den Soldaten gebracht wird, um sich wenigstens ein bisschen zu erwärmen.

## Die Leiden der Kriegsgefangenen in Russland.

Der Berliner Volksanzeiger macht auf einen Bericht des Moskauer Blattes „Russische Zeitung“ aufmerksam, der ungewollt über die Leiden der Kriegsgefangenen in Russland deutlich Aufschluß gibt. Der Volksanzeiger schreibt:

Der Zar hat vor einigen Wochen den Befehl erlassen, die Gefangenen beivor zu behandeln, die anfangen zu sterben. Es muß also mit der Behandlung der deutschen, österreichisch-ungarischen und türkischen Kriegsgefangenen nicht zum besten bestellt gewesen sein, wenn Nikolaus II. das Bedürfnis verspürt hat, in einem ausdrücklichen Maß den verantwortlichen Stellen seiner Armee eine bessere Behandlung der Gefangenen anzubedienen. Vieles, was aus Russland verlautet, spricht auch dafür, daß völkerlicher Mangel an Organisation, Gleichgültigkeit und hoher Wille im Kaiserreich ihre Orgien feiern. In letzter Zeit hat nun auch die russische Presse angefangen, Berichte über das Schicksal der Gefangenen zu veröffentlichen, die bis dahin offenbar noch untersagt waren. Wenn in diesen Veröffentlichungen gewiß so manches verzerrigen wird oder dem Rostist der russischen Ressource verfallen ist, so gewinnt man aus ihnen doch ein Bild von den mannigfachen Leiden und Entbehrungen, denen unsere Kriegsgefangenen hauptsächlich auf den endlosen Transporten in das Innere des russischen Reiches unterworfen sind.

Einen solchen Bericht veröffentlichte kürzlich die Moskauer Russische Zeitung, dessen höhnischer Ton ebenso untypisch berührt, wie die tapfere Haltung der Gefangenen, wie sie aus dem russischen Blatt ungewollt verborgelt, uns alle mit Stolz erfüllen muß.

Der Verpflegungssoffizier gehörte zu einer Division an der Front, die etwas links von der unregelmäßigen stand, und war mit zwei Lastautos gekommen, um, wie man sagt, zu „fassen“. Er fuhr unseren Weg, und der Jäger und ich einigten uns darauf, daß wir ebenso gut mit einem Lastauto wie mit einem Schlitten an die Front fahren könnten. Der Verpflegungssoffizier geht nach der Kücke, um zu fassen, wir gehen zu dem Herrn Major. Es ist Punkt acht Uhr, als wir erscheinen: Um acht wird Säuse getrunken! So lautet nämlich der Befehl von gestern abend. Nichts ist so wohltuend wie Disziplin, wenn es sein muß. Weltreiche werden begründet, erhalten und vergeben wiederum, je nachdem einem Volk durch große Beispiele Disziplin beigebracht wird. Es hat nichts mit Freiheit oder Unfreiheit zu tun, ist nur eine gewisse Denkweise wie jede andere . . .

Noch einer Stunde fahren wir das Tal aufwärts, erreichen die galizische Grenze und die letzte Passhöhe in den Karpaten, etwa 1000 Meter über dem Meer. Es ist eine der alten Heerstraßen. Vor 1000 Jahren fiel durch diesen Pass ein Teil der Ungarn in das alte Hunnenreich hinein. Jetzt sind die Russen diese Weg gekommen. Wer wird nach ihnen von Osten her kommen? Alles wiederholt sich! Es ist, als ob die Völker immer von Osten nach Westen die Erde umwandern müssen, um die Menschheit umzudenken und die Sait zu erneuern. Oder sollte die Zeit kommen oder schon gekommen sein, wo der Völkerstrom rückwärts zu fließen beginne, damit auch darin die ewige Wandlung sich vollziehe? Jedenfalls über den Pass hier sind die deutschen Truppen vorgedrungen. In bitterkalten Nächten haben sie lange Gewaltmärsche gemacht, im Freien gefastet mit dem kniehohen Schnee als Lager und den frostzitternden Sternen als Dach, um bei Morgengrauen die vom Feinde verschonten Berghänge im Sturm zu nehmen und mit ihrem roten Blut zu färben. Jetzt fahren in fast ununterbrochener Reihe die deutschen Trainkolonnen über die Passhöhe, damit den weiter vorgedrungenen Divisionen nichts fehle, um mit dem Feind die rechte Sprache zu reden.

Der Jäger und ich liegen auf ein paar Tausend Schneehenden im großen Lastauto. Hinten ist das Segeltuch ausgerollt, damit wir Aussicht über die weiße Winterlandschaft haben. Bei jeder Serpentine dreht sich das Auto, doch wir die Berge und tief eingeschnittenen Täler wie durch ein großes Fenster in immer wechselnden Bildern sehen. Über den schneegedeckten Wäldern ruht ein langer Haßlicht ohne Sonne. Es friert mäßig, und Schneeflocken fallen müde und leidenschaftslos, als wären sie Nachzüger eines Schneestrebens, das über die Passhöhe dahingerast hätte. Die Räder